

Was

Papd
uns

von Frankreich
erzählt.

DR. MED. ADOLF KLAUS SCHRÖDER

Adolf Klaus Schröder wurde am 18. März 1908 in Itzehoe/Holstein geboren. Sein Vater lehrte Sport und Religion am örtlichen Gymnasium Kaiser-Karl-Schule. Beide Eltern waren sehr sportlich, und entsprechend erzogen sie ihre beiden Kinder, Adolf jr. und dessen jüngere Schwester. Der Vater profilierte sich privat auch als begeisterter Maler und vererbte Adolf jr. dieses Talent. Adolf Klaus entwickelte zudem eine gute Singstimme und besuchte die Schule, an der sein Vater unterrichtete.



Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs studierte Adolf Medizin an der berühmten Charité in Berlin. Sein Lehrer war der legendäre Professor Ferdinand Sauerbruch, damals einer der international führenden Chirurgen. Sauerbruch erkannte Adolfs besondere Begabung für den Arztberuf und holte ihn in sein Team, nachdem Adolf sein Studium abgeschlossen hatte.

Admiralstabsarzt Alfred Fikentscher, Chef des Marine-medizinalamts und Sanitätschef der Kriegsmarine, riet Adolf, in die Marine einzutreten, und dieser folgte seinem Rat. Fikentscher stellte Adolf einer entfernten Verwandten vor, der Österreicherin Liselotte. Adolf und Liselotte verlobten sich und heirateten im Dezember 1940 in ihrer Heimatstadt Klagenfurt. Im Laufe des Krieges bekam das Paar zwei Kinder. Die erste

Tochter kam 1941 während eines Luftangriffs im Keller der Charité zur Welt. Die Schröders wohnten damals in Berlin-Wilmersdorf, aber die Wohnung wurde während dieses Angriffs zerstört. Deshalb zog Liselotte mit der Tochter bald nach Klagenfurt, doch Adolf versah weiterhin seinen Dienst im Berliner Krankenhaus. Solange der Krieg dauerte, trafen sich die beiden nur während seiner Urlaube.

Offiziell war Adolf bereits Soldat im Rang eines Stabsarztes. Er wurde aber nicht an der Front eingesetzt, offenbar weil man ihn im Stab der Charité dringend brauchte. Dies änderte sich 1944, als Adolf bei den Kämpfen in Frankreich eingesetzt wurde. Mehr als einmal erlebte er mit, wie Kriegsschiffe, auf denen er diente, von feindlichem Feuer getroffen und versenkt wurden. Adolf überlebte, und nach einem solchen Angriff vor der Mündung der Gironde bei Royan/Charente-Maritime geriet er 1945 in Kriegsgefangenschaft.

Nacheinander diente er als Lagerarzt in zwei Gefangenenlagern der Alliierten. Er erzählte seiner Tochter später, dass er Zeuge war, wie deutsche Gefangene von alliierten Bewachern gefoltert wurden: Die Männer wurden geschlagen, oder man strich Salz auf ihre Fußsohlen, die anschließend von Ziegen abgeleckt wurden, bis die Füße bluteten.

Adolf behandelte seine Kameraden, so gut es unter den Umständen möglich war. Bald schickte man die deutschen Kriegsgefangenen zurück in die Heimat, doch Adolf zwang man, weiterhin in Frankreich zu bleiben, obwohl die Gefangenenlager aufgelöst wurden. Der Grund war, dass er als hervorragender Chirurg galt, und die französische Bevölkerung war ebenso wie zuvor die deutschen Soldaten dringend auf seine Hilfe angewiesen. Er wurde einfach gezwungen, die einheimischen Patienten so lange zu behandeln, bis er nicht mehr gebraucht wurde. Sein Spezialgebiet war die Behandlung von Kopfwunden – vermutlich wandte er plastische Chirurgie bei Patienten an, deren Gesichter durch Granatsplitter

verstümmelt waren. Er kümmerte sich aber auch um „normale“ Patienten und führte genau Buch über deren prekären Gewichtsverlust während dieser Mangel- und Hungerjahre.

In dieser zweiten Phase blieb er natürlich offiziell ein Kriegsgefangener, aber seine persönliche Situation verbesserte sich erheblich. Er wurde in Angoulême/Charente eingesetzt und arbeitete dort über längere Zeit. Obwohl er weiterhin überwacht wurde und geplante Ausflüge vorher melden und genehmigen lassen musste, gestattete ihm sein jetziges Leben unter den schwierigen Umständen durchaus einen gewissen Komfort. Er bekam ein kleines Haus ganz für sich allein zugewiesen und durfte in der Umgegend andere Orte besuchen. Im Vergleich zu dem früheren Lagerleben erwies sich seine Verpflegung jetzt als deutlich reichhaltiger. Außerdem durfte er nun Briefe an seine Familie daheim schreiben. Und für seine Kinder malte er mit Wasserfarben Bilder, die er als Kinderbücher zusammenstellte und mit gereimten Erklärungen versah. Da ihm wenig Material zur Verfügung stand, verwendete er Pappe und jeden brauchbaren Streifen Papier, um die Seiten zu gestalten. Diese klebte er mit Hansaplast aus seinem Medizinkoffer zusammen. Auch 70 Jahre später befinden sich die robusten Bücher immer noch in sehr gutem Zustand.

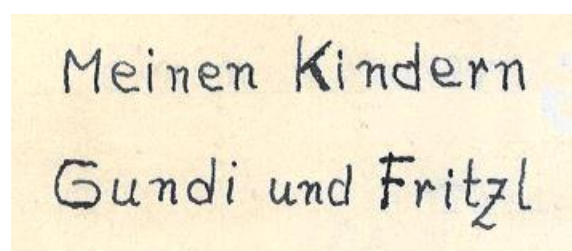
Nachdem die Kameraden schon mehrere Jahre in der Heimat weilten, wurde Adolf Ende 1948 in Österreich endlich wieder mit seiner Familie vereint. Mit seiner Frau plante er im bayerischen Bad Reichenhall eine Praxis aufzumachen, aber er bekam keine Lizenz. Aus diesem Grund verließ er die Familie bald wieder und reiste zu seinen Eltern nach Itzehoe – vermutlich war es dort einfacher, eine Medizinerlizenz zu erhalten, weil er dort geboren war. Im Sommer 1949 vertrat er zwei Kollegen in Ratzeburg und Mölln. Dann mietete er in Itzehoe zwei Räume und bot seine Dienste als Hals-Nasen-Ohren-Spezialist an. Die Praxis befand sich in der Timm-Kröger-Straße 12, schräg gegenüber der elterlichen Wohnung in der Liliencronstraße 1. In dieser Zeit wohnte Adolf bei seinen Eltern.

Einige Jahre später verlegte Adolf seine Praxis in das neugebaute Haus Nr. 5 in der Adolf-Rohde-Straße – nur einen Block von den Eltern entfernt. Erst zu diesem Zeitpunkt fand die Familie dauerhaft wieder zusammen – tatsächlich haben Adolf und Liselotte nur etwa ein Drittel ihrer 15 Jahre währenden Ehe in einer gemeinsamen Wohnung zusammengelebt. Eine zweite Tochter wurde 1953 geboren. Adolf behandelte weiterhin Patienten mit Hals-Nasen-Ohren-Problemen. Weil er zudem ein sehr erfahrener Chirurg war, nahm er teilweise auch plastische Operationen vor, korrigierte zum Beispiel abstehende Ohren oder schiefe Nasen.

1956 erkrankte Adolf an Krebs. Er starb mit 48 Jahren am 11. Januar 1957.

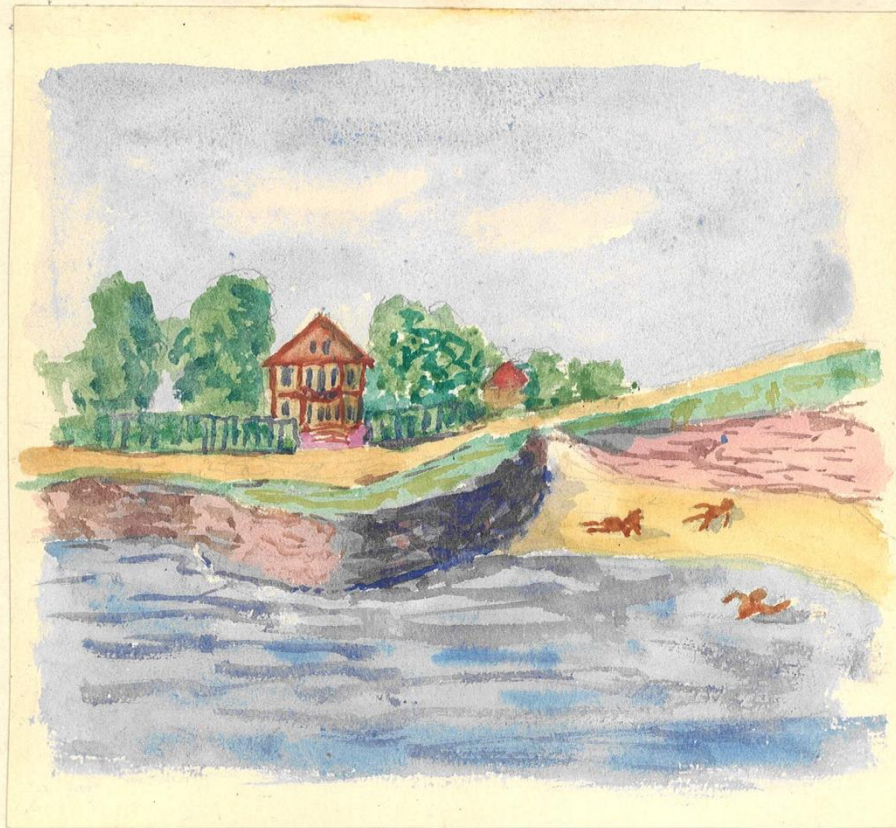
Adolf bewahrte die Unterlagen seiner französischen Patienten auf und nahm sie mit nach Deutschland. Doch er hat diese nie wieder angeschaut, und einige Jahre nach seinem Tod wurden sie von seiner Familie entsorgt, als diese umzog. Adolf erzählte nicht gern über seine Erfahrungen im Krieg und in der Gefangenschaft, aber wenn er mal Muße hatte, in intimen Gesprächen, berichtete er doch Einzelheiten seiner Odyssee. Dank dieser Erinnerungen können wir seine Geschichte heute teilen.

Andreas Kern 2022

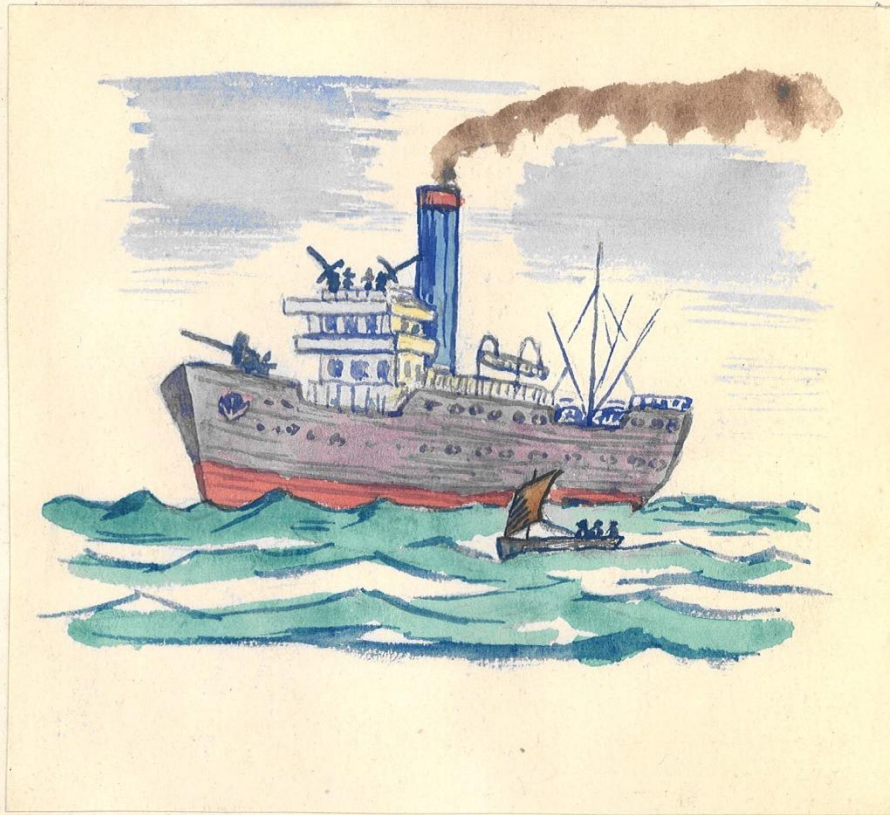




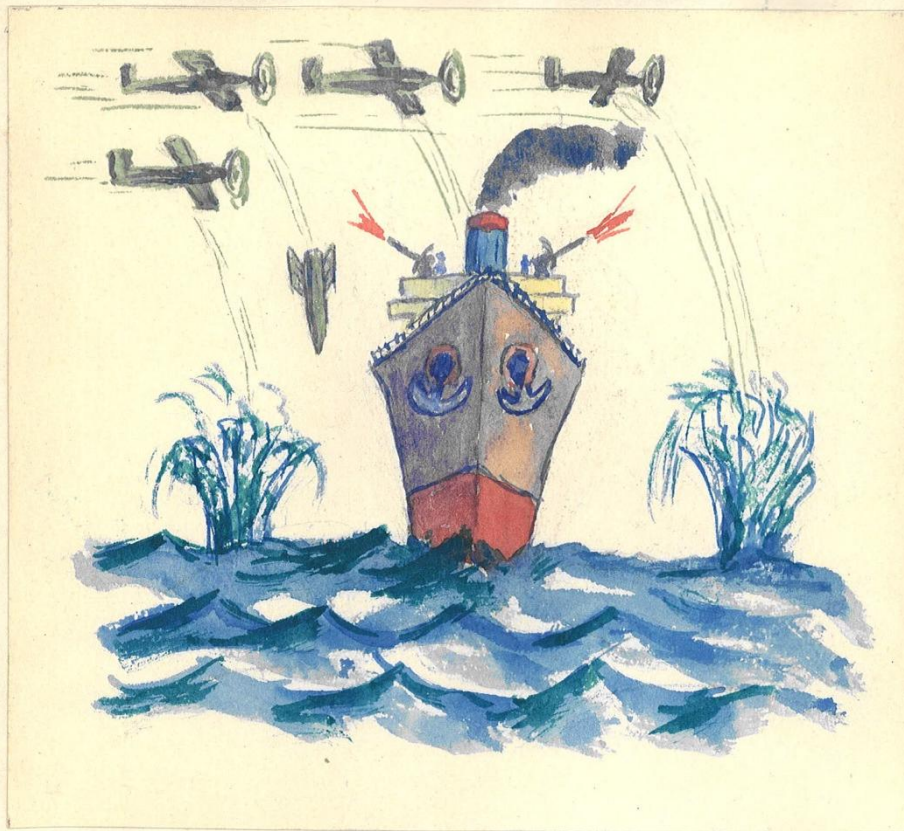
Ihr lieben Kinder seht mal an:
Dies hier ist die Stadt Royan.
Sie liegt in Frankreich am Meeresstrand
Mit grünen Hügeln und gelbem Sand.



In diesem Häuschen, klimperklein,
Wohnt' ich lange Zeit allein,
Konnte spazierengehn, baden und malen
Und wohlig mich in der Sonne aalen.



Doch bald war's mit der Ruhe aus.
Verlassen musst ich das schöne Haus.
Ich fuhr mit einem Kriegsschiff fort,
Weil man als Arzt mich braucht' an Bord.



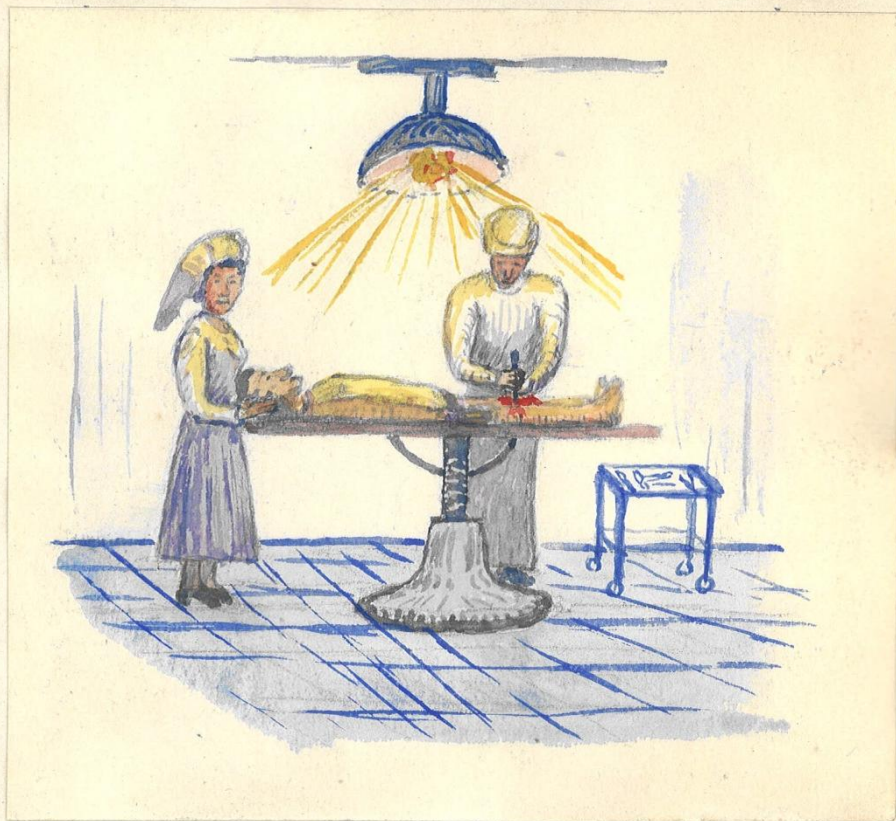
Schon kamen Flieger mit Gebrumm
Und warfen Bomben ringsherum,
Die meisten fielen in das Meer
Und mancher Flieger hinterher.



Doch einer hat das Schiff getroffen.
Es brannte und ist abgesoffen.
Die Mannschaft ruderte an Land,
Wo jeder seine Rettung fand.



Ich zog in ein schönes Schloss.
Weil die Zahl der Kranken gross,
Hab' ich hieraus mit Bedacht
Schnell ein Lazarett gemacht.



Der Seemann Daddel ist getroffen,
Man sieht, sein linkes Bein ist offen.
Der Arzt die Wunde ihm vernäht,
Die Schwester ihm zur Seite steht.



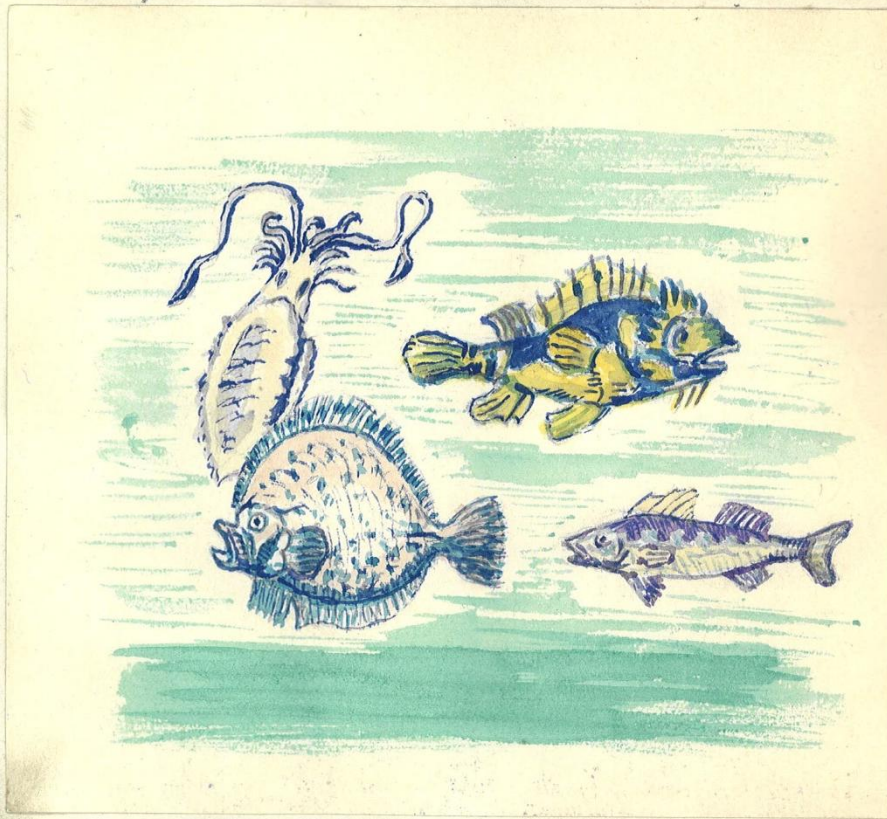
Dies ist ein Franzosenkind
Vom Royaner Strande.
Ja, so hübsch und niedlich sind
Die Mädchen hierzulande.



Auf diesem Bilde könnt ihr seh'n
Den Schäfer auf zwei Stelzen geh'n,
Weil er sonst einsinkt im tiefen Moor;
Bei Schafen kommt das nur selten vor.



Die Fischersfrau am Strande harrt,
Bis dass ihr Mann zurück von Fahrt,
Damit er ihre Sehnsucht stillt,
Den leeren Korb mit Fischen füllt.



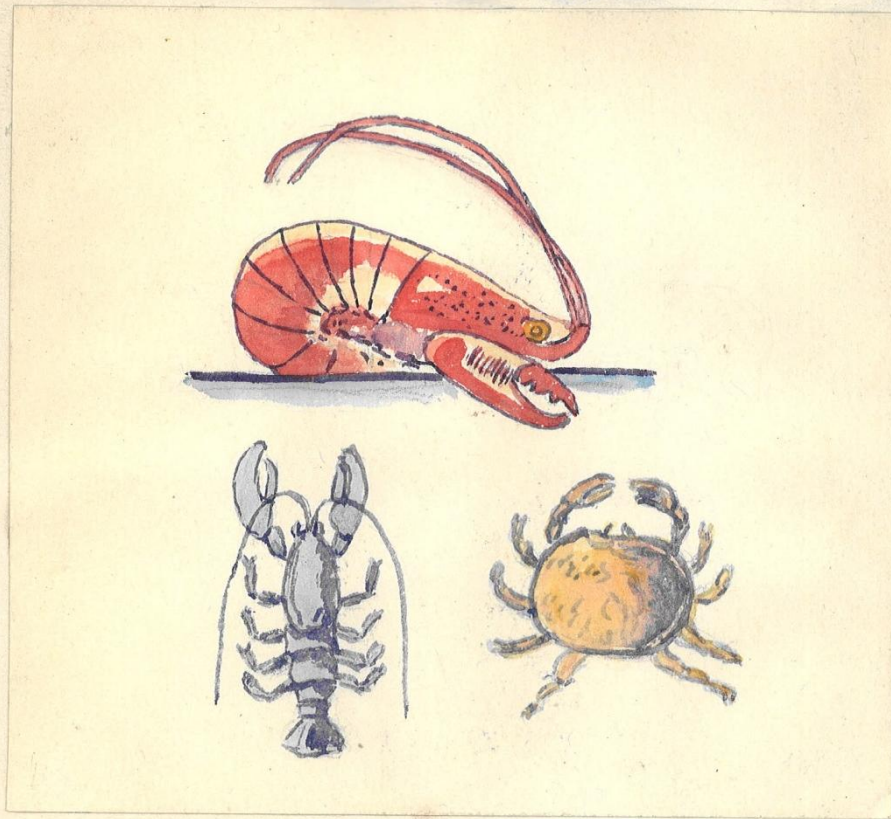
Knurrrahn, Tintenfisch und Flunder
Samt Makrele sind recht munter,
Bis der Fischer voller Freude
Sie nach Hause bringt als Beute.



Nie hätte der brave Fischer gedacht,
Dass er je einen solchen Fang gemacht.
Mit sausender Fahrt geht es jetzt los,
Das Schiffelein ist klein, die Angst ist gross.



Dem Koch tut grosse Freude winken:
Es ruckt gewaltig an seinem Zinken!
Doch, so scheint's, will der fette Schmaus
Nur ungern aus dem Wasser raus.



Hummer ist was für Geniesser.
So ein stolzer Kerl wie dieser
In seinem scharlachroten Frack
Ist ganz vorzüglich von Geschmack.



Auch Austern, nein man glaubt es kaum,
Austern sind des Schlemmers Traum.
O könnt' er von den köstlichen Dingen
Eine ganze Platte voll verschlingen!



Zum Nachtisch werden Früchte gereicht,
Wie man sie hier im Bilde zeigt.
Für artige Kinder, die hier wohnen,
Gibt's Feigen, Pfirsich und Melonen.



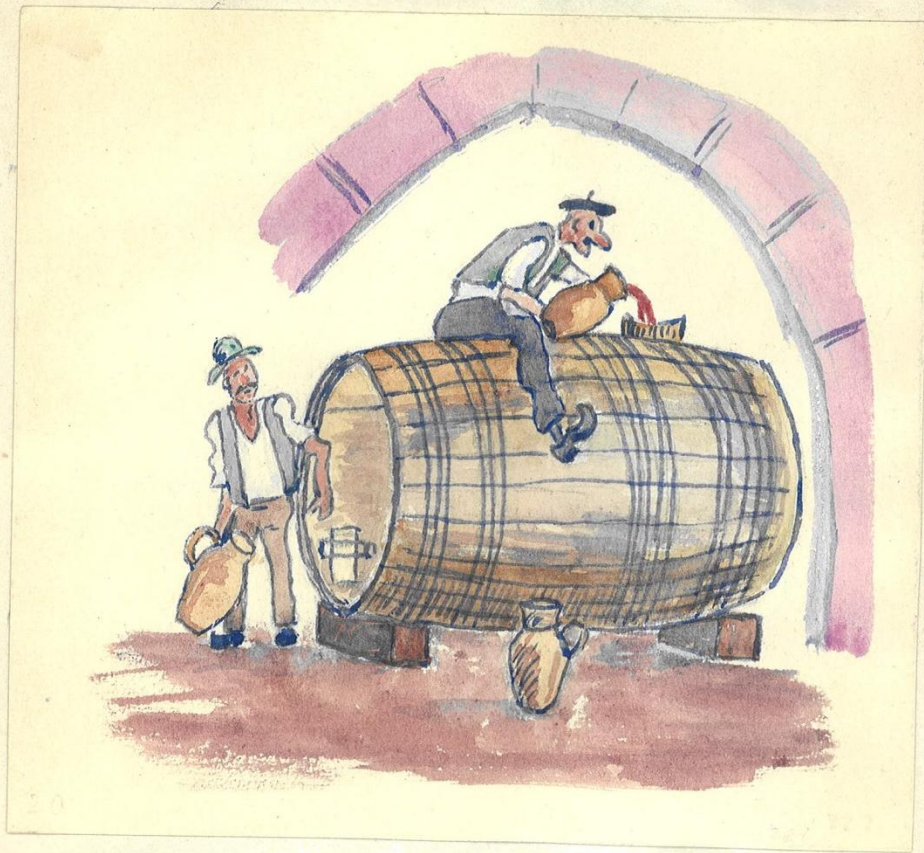
Hier wo die Frauen nett und fein
Wächst auch der allerbeste Wein.
So gut wie gerade bei Bordeaux
Ist er wohl nirgends anderswo.



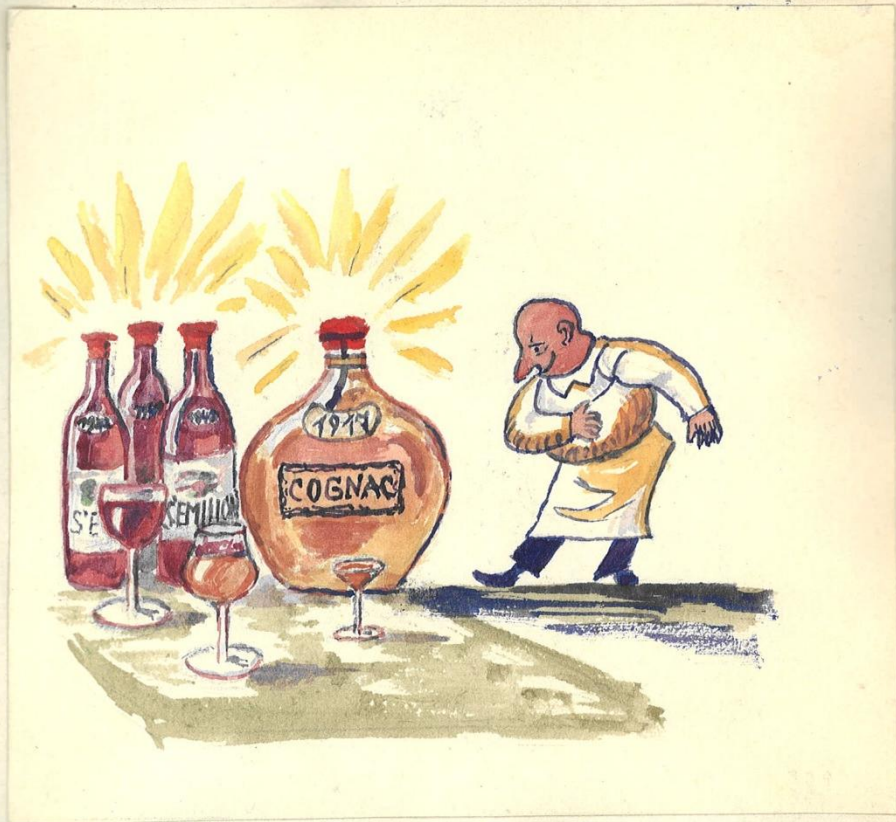
Dieses hier ist kaum zu glauben:
Sah man je so grosse Trauben?
Die beiden Männer stöhnen sehr,
Die Last ist viele Zentner schwer.



Die Trauben hier sind auch nicht übel.
Man pflückt sie nun in grosse Kübel,
Trägt sie zum Wagen dann heran
Und vorne spannt man Ochsen an.



Ist angelangt die Fuhr' zu Haus,
Presst man die Trauben gründlich aus
Und giesst den Saft - o welche Wonne -
Im Keller in 'ne grosse Tonne.



Nachdem er jahrelang geruht
Bekommt er Blume und wird gut.
Zuletzt besieht voll Freud und Glück
Der Küfer dann sein Meisterstück.



Der Bauer und die Bäuerin
Die gehn zum Winzerfeste hin.
Jeder hat sich fein gemacht.
Seht nur, wie man tanzt und lacht.



Dieser gute alte Mann
Bietet euch Kastanien an,
Die er schon für einen Dreier
Lächelnd holet aus dem Feuer.



Der böse Jäger voller List
Rum-bum auf dieses Hässlein schiesst.
Zum Glück hat er es nicht getroffen,
Voll Freud ist Lampe weggeloffen.



Der Bauer will das Schwein verkaufen,
Muss damit in die Stadt reinlaufen,
Er zieht's am Bein hinter sich her,
Das Schwein jedoch das schreit gar sehr.



Gretl, Gretl Schwänzchen,
Was machen deine Gänschen?
Sie rupfen Gras wohl hier und dort,
Meinem Stock gehorchen sie aufs Wort.



Die gute Kuh, sie macht muh, muh,
Und lässt auf die Weide sich treiben.
Sie gibt uns Milch und Butter dazu,
Drum mögen wir sie gern leiden.



Und so gibt's noch viele Dinge,
Die ihr in dem Buch nicht seht,
Die ich euch persönlich bringe,
Wenn's für mich mal heimwärts geht.